

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 10 (1946)

Rubrik: Bericht über die 27. Hauptversammlung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft : Samstag, 23. November in Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungsblatt

Nr. 10 - Dezember 1946

Bericht über die 27. Hauptversammlung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft

Samstag, 23. November in Zürich.

A. Geschäftlicher Teil.

In seinem Eröffnungswort dankt der Präsident Prof. Dr. W. Merian der Ortsgruppe Zürich und ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez für die Vorbereitung der Tagung, die zum 7. Mal in Zürich stattfindet, und gratuliert der Ortsgruppe zu ihrem nun 25jährigen Bestehen.

Nach Genehmigung des im letzten Mitteilungsblatt bereits veröffentlichten Protokolls der vorjährigen Hauptversammlung erstattet der Präsident den Bericht über das Vereinsjahr 1945/46, das die für eine vollständige Lösung der Gesellschaftsaufgaben nötige Normalisierung der allgemeinen Verhältnisse noch nicht gebracht hat. Von der Senfl-Ausgabe wird zwar ausser dem nach seiner Vernichtung in Leipzig neu hergestellten 3. Liederband auch der vierte in Bälde druckfertig sein. Aber die Herausgabe in Deutschland wird, trotz der vorhandenen Bereitschaft zur Weiterarbeit am «Erbe deutscher Musik», auf Jahre hinaus unterbrochen bleiben. Die wichtigsten an der Herstellung beteiligten deutschen Firmen sind nach Russland verschleppt oder an Ort und Stelle in den Dienst der Sowjets genommen worden. Es sollte nun womöglich versucht werden, das Werk in der Schweiz auf eigene Rechnung fortzusetzen. Da aber unser Senfl-Fonds nicht einmal zur Drucklegung eines einzigen Bandes ausreicht, müssen Schritte unternommen werden, um finanzielle Hilfe zu erhalten.

Mit der Förderung der Publikation schweizerischer Musikquellen ist man noch nicht weitergekommen, weil es an einer systematischen Bestandesaufnahme der in Betracht fallenden Werke in schweizerischen Bibliotheken fehlt. Auf Grund einer vorliegenden Liste des Wichtigsten wird nun aber ein Sofortplan ins Auge gefasst.

Für die schweizerische Musikbibliothek in Basel wurde im Berichtsjahr, da das Erscheinen der grossen Gesamtausgaben sistiert ist, nochmals allerlei neuzeitliche Musik angeschafft (siehe das Verzeichnis in dieser Nummer). Doch sollen in Zukunft grundsätzlich wieder die Gesamtausgaben und historisch-theoretischen Publikationen in den Vordergrund treten. Da es sich um eine Studienbibliothek handelt, muss die Benützung zu praktischen Aufführungszwecken mehr eingeschränkt werden.

Die Gesellschaft hat den Verlust dreier hervorragender Mitglieder durch den Tod zu beklagen: Prof. Dr. Ernst Kurth in Bern, † am 2. August 1946, Prof. Dr. Rud. Hunziker in Winterthur, † am 27. Mai 1946, und Fräulein Marie His in Basel, † am 8. März 1946. Zur Ehrung der Verstorbenen erhebt sich die Versammlung von ihren Sitzen.

Es folgt der Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen (siehe die Ortsgruppenberichte). Die Sektion Bern-Freiburg-Solothurn hat zwar keine Veranstaltungen zu verzeichnen, konnte aber ihren Mitgliederbestand aufrecht erhalten.

Der Präsident schliesst seinen Bericht mit einer Erinnerung an die statuten-

gemässen Aufgaben der Gesellschaft, deren Aktualität mit dem Ende des Kriegs nun wieder gewachsen ist. Er teilt darauf seinen endgültigen Entschluss mit, von seinem Amt zurücktreten zu müssen, und verbindet damit seinen Dank an seine Mitarbeiter und speziell an Dr. A. Geering, der ihn während des vergangenen Jahres in seiner Arbeit unterstützt hat. Dr. Refardt gibt seiner besonderen Dankbarkeit dafür Ausdruck, dass Prof. Merian sich für dieses Jahr noch einmal der Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat.

Dem Kassenbericht des Quaestors W. Nadolny ist zu entnehmen, dass die Hauptkasse mit einem Ueberschuss von Fr. 435.— abschliesst, das Bibliothekkonto mit Fr. 710.— und das Senfl-Konto mit Fr. 10,163.—. Im Budget 1946/47 ist ausser den regelmässigen Ausgaben ein Bibliotheksbeitrag von Fr. 200.—, eine Einzahlung von Fr. 200.— in den Jahrbuch-Fonds und eine Subvention von Fr. 150.— an die Druckkosten von J. Burdets Buch über die Anfänge des Chorgesangs im Kanton Waadt vorgesehen. Nach Verlesung des Revisorenberichts wird dem Quaestor seine Kassenführung verdankt und darauf von der Versammlung dem Vorstand für die gesamte Amtsführung Décharge erteilt.

Wahlen. Als Nachfolger des zurücktretenden Präsidenten Prof. Dr. W. Merian wird auf Empfehlung des Vorstandes hin in offener Abstimmung einstimmig der bisherige Vizepräsident Dr. Ernst Mohr (Basel) gewählt. Dr. Mohr verdankt das ihm geschenkte Vertrauen und knüpft daran einen Ueberblick über die Leistungen seines Vorgängers. Herrn Prof. Merian, der damals Vorsitzender der Ortsgruppe Basel war, ist in erster Linie das erfolgreiche Gelingen des Basler Kongresses 1924 zu verdanken, durch den der Anschluss an die ausländische Musikwissenschaft wieder gewonnen wurde. Einige der wichtigsten von ihm als Zentralpräsident durchgeführten Unternehmungen sind: Organisation der Senfl-Ausgabe, Edition der Aufsätze von K. Nef, Herausgabe des 7. Jahrbuchs, Dokumentensammlung für die schweizerische Landesausstellung, Reorganisation der Schweizerischen Musikbibliothek, Ordnung der Finanzen der Gesellschaft.

Im Anschluss daran gibt die Versammlung auf Antrag von Prof. A.-E. Cherbuliez ihrer Dankbarkeit gegenüber dem scheidenden Präsidenten Ausdruck durch Ernennung Prof. Dr. Merians zum Ehrenmitglied der S. M. G.

Als neues Vorstandsmitglied (an Stelle des 1943 verstorbenen A. Mottu) wird auf Antrag des Vorstands gewählt: Dr. Arnold Geering (Basel), und als Rechnungsrevisoren Hans Füglistaller und Karl Steuer (beide in Basel).

Durch die vor zwei Jahren vorgenommene Umstellung des Vereinsjahrs vom Jahresende auf die Jahresmitte ist eine kleine Statutenänderung nötig geworden: Im § 8 der Statuten wird nach Beschluss der Versammlung als Termin für die Ablieferung der Ortsgruppenberichte an den Zentralvorstand gesetzt «14 Tage vor der Hauptversammlung» (statt «vor dem 15. Januar»).

Diversa. Als Tagungsort für die nächste Hauptversammlung wird, einem Vorschlag von Musikdirektor J. Gehring entsprechend, Glarus in Aussicht genommen. Für den Herbst 1947 besteht der Plan einer zwangslosen Versammlung von Fachgelehrten, in erster Linie Mitgliedern der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft, aus möglichst vielen Ländern in Basel, um die verlorengegangene Fühlung zwischen den Vertretern der Musikwissenschaft wieder herzustellen und eine Reorganisation der I. G. M. W. vorzubereiten. Dr. Mohr kann vom Einverständnis mehrerer Vorstandsmitglieder der I. G. M. W. berichten, die er in London zu sprechen Gelegenheit hatte; für einen eigentlichen Kongress wären die internationalen Spannungen noch zu gross. Prof. Merian als I. Sekretär der J. G. M. W. hat ebenfalls die ersten Schritte getan.

Einem Wunsche Prof. Handschins folgend bringt Dr. Mohr die Frage einer Hilfeleistung an deutsche Musikforscher zur Sprache, die gegenwärtig unter unmöglichen Bedingungen leben. Auf Antrag von Dr. Walter (Zürich) wird der Vorstand beauftragt, eine diesbezügliche Aktion in die Wege zu leiten.

Zustimmung findet ferner eine Anregung H. Schüpbachs (Zürich), zu prüfen, ob nicht Studenten und Konservatoristen durch Ermässigung ihres Jahresbeitrages der Beitritt zur S. M. G. erleichtert werden könnte. Die schon früher in

Ortsgruppen ventilierte Frage wird vom Vorstand behandelt werden, eventuell unter Zuziehung der Ortsgruppenquaestoren.

Eine Anfrage Dr. Siebers (Zürich) nach den Aussichten auf Erscheinen eines Jahrbuchs wird vom Präsidenten dahin beantwortet, dass die Finanzierung eines solchen womöglich von einer Ortsgruppe übernommen werden müsste, da die Mittel der Zentralkasse dafür noch nicht genügen. Wünschbar wäre auch die Wiederaufnahme der Edition von «Mitteilungen». Einstweilen müssen wir uns begnügen mit der jährlichen Herausgabe des kleinen «Mitteilungsblattes».

B. Das übrige Programm.

Die ganze Tagung fand im Zunfthaus zur Waag statt. Der Vormittag war wissenschaftlichen Kurzreferaten gewidmet. Die Berichte darüber siehe unten. Zum darauffolgenden Mittagessen fanden sich 20 Mitglieder im «Waagstübli» zusammen. Den Abschluss der Tagung nach der geschäftlichen Sitzung am Nachmittag bildete ein vom Ensemble «Arte antica» unter Leitung von Margrit Jänike dargebotenes Konzert, dem ein grösseres Publikum beiwohnte. Das Programm findet sich ebenfalls weiter unten.

Der Aktuar: Dr. G. Walter.

Die wissenschaftlichen Referate der Hauptversammlung.

(Autorreferate)

In memoriam Ernst Kurth.

Nachruf von Dr. Kurt von Fischer (Bern) zu Sitzungsbeginn.

Am 2. August dieses Jahres verschied nach kurzer, schwerer Krankheit Prof. Dr. Ernst Kurth, Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Bern. Ernst Kurth, am 1. Juni 1886 in Wien geboren, war Schüler des Musikwissenschaftlers Guido Adler. Mit der Arbeit «Die Jugendopern Glucks bis Orfeo» promovierte er 1908 zum Dr. phil. Nach vorübergehender Tätigkeit an der Freien Schulgemeinde Wickersdorf (Nachfolger von A. Halm) habilitierte er sich 1912 an der Universität Bern, wo er zugleich auch Lektor für Musiktheorie wurde und das bis heute bestehende Collegium musicum gründete. Seine Ernennung zum ausserordentlichen Professor erfolgte 1920, die zum ordentlichen 1927. Trotz verschiedener Berufungen an bedeutendste ausländische Universitäten hielt Kurth der Berner Hochschule die Treue. Er zog die Tätigkeit im kleinen Kreise der Publizität grosser Universitäten vor. Auch fürchtete er, im Betrieb der Großstädte den ihm unentbehrlichen Kontakt mit der Natur zu verlieren. Als Dozent war Kurth nicht nur Lehrer, sondern auch Freund seiner Studenten. Besonders schön kam die Verbindung menschlicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Grösse in den Abendstunden des von ihm geleiteten Collegium musicum zum Ausdruck. In den Seminarien und Vorlesungen fesselte Kurth seine Zuhörer durch die wahrhaft schöpferische Freiheit und künstlerische Spontanität seines Vortrages.

Erfüllt von solch innerer Lebendigkeit ist aber auch Kurths gesamtes wissenschaftliches Werk. 1913 erscheinen «Die Voraussetzungen der theoretischen Harmonik»; schon hier spricht sich Kurth in bedeutsamer Weise über die innerdynamisch-energetischen Vorgänge der Musik aus. Vier Jahre später liegt das seinen internationalen Ruf begründende Werk «Grundlagen des linearen Kontrapunktes» vor, in welchem er die Betrachtung des polyphonen Stils durch Erkenntnis der linearen Energien auf entscheidend neue Untergründe stellt. Besonders wichtig für das Verständnis der psychologischen und stilistischen Grundlagen der Romantik und des Impressionismus ist Kurths folgendes im Jahre 1920 erschienenes Werk: «Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan». Kaum fünf Jahre später ist sein fundamentales Bruckner-Werk vollendet. In besonderer Dankbarkeit gedenken wir dessen, der uns mit der Musik des Meisters von St. Florian in solch hervorragender Weise vertraut gemacht hat. Kurths letzte grosse Publikation ist die «Musikpsychologie» (1931). Dies Werk bedeutet die Zusammenfassung seiner Erkenntnisse und Anschauungen. Hier wird noch einmal offenbar, auf welche neue Grundlagen Kurth grosse Teile der Musikforschung gestellt hat. Er ist weit vorgedrungen bis zur letzten Frage aller Musikwissenschaft, bis zur Frage nach dem Wesen der Musik. Zu ihrer Beantwortung entscheidende Wege gewiesen zu haben, ist das unvergängliche Verdienst und das grosse Vermächtnis des Musikforschers Ernst Kurth.

Dr. Arnold Geering, Basel;
Musikalisches vom Nibelungenlied.

Die Trierer Marienklage aus dem 15. Jahrhundert enthält einen Gesang über eine Dichtung, die die Strophenform des Nibelungenliedes und des Minnesängers Kürenberg (12. Jahrhundert) aufweist. Die Melodie trägt stilistische Merkmale, die sie einerseits mit dem Ton des Spruchdichters Spervogel, andererseits mit dem Ymirliede der Edda, wie es im 18. Jahrhundert noch auf Island gesungen wurde, teilt. Dadurch wird ihr Alter und ihre Verwandtschaft mit dem epischen Gesange bezeugt. Es ist somit nicht ausgeschlossen, dass in dieser Melodie der Trierer Marienklage die Weise erhalten ist, nach der die Lieder gesungen worden sind, die — nach Andreas Heusler — den beiden Teilen des Leseepos vorausgegangen sind, das wir heute in nicht ganz zutreffender Weise als «Nibelungenlied» bezeichnen.

Dr. Jos. Anton Saladin, Kaplan, Luzern:
Ergänzungen zur Biographie von Franz Josef Leonz Meyer von Schauensee.

Diese biographischen Ergänzungen sind möglich geworden auf Grund eines zum Vorschein gekommenen handgeschriebenen Codex (im Privatbesitz von Curt Dienemann, Luzern), der nebst einer kurzen unvollständigen Autobiographie zahlreiche Briefe enthält, die aus der Hand Leonz Meyers stammen, zum Teil Antwortschreiben von Musikdrucker und Verleger darstellen. Eine Anzahl Briefe tragen rein privaten Charakter und zeigen eine ebenso rege, wie amüsante Korrespondenz zwischen Junker Meyer und verwandten und bekannten Klostergeistlichen (namentlich in St. Gallen, Rheinau, Engelberg, St. Urban und Muri). Alle diese «Briefschaften, Schriften, Tractät, Verträge, Vergleich etc.» hat Leonz Meyer in einem Band, betitelt «Ausführliches Musikalisches Protokoll», gesammelt. Dieser Sammelband umfasst 137 handgeschriebene Seiten und datiert vom Jahre 1747. Wenn auch dieses Protokollbuch unvollständig geblieben ist, so bietet es doch einen wertvollen Blick hinter die Kulissen dieses bedeutenden Schweizermusiklers im 18. Jahrhundert und zeigt, wie er um seine künstlerische Geltung und Anerkennung ringt. Ueberdies besitzt dieses musikalische Protokoll hinsichtlich Sprache, Milieuschilderung und hochbarocker Geisteshaltung für die Zeitgeschichte dokumentarischen Wert.

Es handelt sich bei obigen Ausführungen vorwiegend um Ergänzungen, welche zur näheren Charakteristik des Luzerner Stiftsmusikers beitragen; sie sind zudem eine Art psychologische Studie über entscheidende Momente seines Lebens wie über seine Auffassung von seinem Künstlertum und über seine Stellung zu den Musikkollegen seiner Zeit.

Prof. Dr. A. - E. Cherbuliez, Zürich:
Die vorklassische Sinfonik in heutiger Sicht.

Unter vorklassischer Sinfonik sei hier verstanden diejenige Produktion an mehrsätzigen, nicht suitenartigen Orchesterwerken, die mit der aus dem Theater in den Konzertsaal verpflanzten, ursprünglich neapolitanischen «Sinfonia» zusammenhängen und zeitlich etwa mit den Haydn'schen Programmsinfonien von 1761, der Mozart'schen Pariser-Sinfonie von 1778 begrenzt sind. Im allgemeinen ist die deutschsprachige Fachliteratur über diesen Teil der Sinfonieproduktion ausführlicher, oder mindestens weist sie eine etwas gleichmässigeren Berücksichtigung der verschiedenen Wurzeln und Entwicklungslinien der vorklassischen Sinfonie auf deutschem und ausserdeutschem Boden auf, im Vergleich zu italienischen, französischen und englischen Darstellungen. Von letzteren arbeiten neuere französische den französischen Anteil interessant und gut belegt aus, ebenso italienische Darstellungen namentlich den norditalienisch-lombardischen Anteil, und englische halten sich stark an die Entwicklung im germanischen Europa.

Als generelles Kennzeichen in der Beurteilung des Verhältnisses zwischen vorklassischer und klassischer Sinfonik (d. h. der Haydn'schen Sinfonik nach 1760, der Mozart'schen nach 1780 und der Beethoven'schen nach 1800, samt der Berücksichtigung wichtiger sinfonischer Beiträge der Zeitgenossen der Klassiker nach 1760) muss festgestellt werden, dass die Vorklassik quantitativ wie qualitativ kurz und nicht sehr hoch bewertet dargestellt wird. Neuere Darstellungen, namentlich im deutschen Sprachgebiet, betonen mehr und mehr die quantitative und soziologische (nämlich für das aufblühende öffentliche Konzertleben immer wichtiger werdende) Bedeutung der Vorklassik. Die Wucht des sinfonischen Impetus wird erkannt, der Abstand inspiratorischer, künstlerischer, werktechnischer und instrumentationsmässiger Art von der eigentlichen klassischen Sinfonik jedoch stark hervorgehoben, wenn auch vielfach ohne nähere Belege. Seit etwa zwei Jahrzehnten mehrten sich nun Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiete der vorklassischen Sinfonik, die, nachprüfbar anhand von praktischen Ausgaben und vor allem von konzertmässiger Vorführung solcher Werke, auch das qualitative Niveau der vorklassischen Sinfonik höher einschätzen und die geographische Ausbreitung der vorklassischen Sinfonik so ausdehnen, dass man kaum mehr von einzelnen Punkten der vorklassischen Sinfoniepflege und entsprechenden Schulen sprechen kann, sondern von einem dichten Netz, ja einer fast flächenmässigen Verbreitung des vorklassischen sinfonischen Schaffens.

Es ergibt sich auch mehr und mehr, dass die formalen und instrumententechnischen Eigentümlichkeiten der klassischen Sinfonie weitgehend in der sinfonischen Vorklassik nicht nur angedeutet, sondern auch schon ausprobiert, entwickelt und zu einzelnen hervorragenden Individualleistungen gesteigert, erscheinen. Der Ausgleich zwischen den italienischen vorklassischen Pflegestätten und Schulen (Norditalien mit Mailand und Sammartini, Süditalien mit Pergolesi, aber auch Mittelitalien und Piemont) mit den Schulen im deutschen Sprachgebiet (Wien, Mannheim, Norddeutschland, Mitteldeutschland, Süddeutschland) wird erfolgreich angebahnt. Das frühere Problem der Prävalenz von Wien oder von Mannheim dürfte heute im Sinne einer gewissen Gleichgewichtigkeit als gelöst gelten. Ergänzungen des früheren Bildes sind wohl namentlich in bezug auf den Anteil und die Be-

deutung der tschechischen Ausstrahlungen sowohl nach Wien wie nach Süddeutschland mit Mannheim und darüber hinaus nach Westen und Norden, ferner betreffs der Bedeutung des französischen orchestralen Klangideals und Orchesterspiels in der Formung der vorklassischen Sinfoniesprache erforderlich. Geographische Erweiterungen bedeuten Arbeiten zur schwedischen vorklassischen Sinfonik, zum englischen und spanischen Sinfonieschaffen vor 1760. Unklarheiten herrschen noch in bezug auf die Chronologie der Menuetteinführung in den sinfonischen Rahmen. Ein vielleicht nicht ganz unwichtiger neuer Nebenschauplatz wurde die schweizerische vorklassische Sinfonik (Fritz, Stalder, Kachel, Reindl usw.).

Wünschenswert wäre, dass die an sich schon vorhandene andere und zugleich höhere Wertung der vorklassischen Sinfonik auch in allgemeinere musikgeschichtliche und für den Musikfreund bestimmte Darstellungen überginge. Alles dies ändert an der künstlerischen Hegemonie der klassischen Sinfonik und an der Tatsache, dass diese instrumental-sinfonische Hegemonie an die deutsche Musikentwicklung anschliesst, nichts. Aber die vorklassische Sinfonik darf nach dem heutigen Stande der Kenntnis als eine gesamteuropäische Leistung angesprochen werden.

Musikdirektor J. G e h r i n g, Glarus:

Hugo Wolfs künstl. Selbstporträt (1884—1887), reproduziert nach seinen Kritiken.

Nur «wirklich empfindende» ist «echte» Musik. Wenn Wolf des Komponisten Aufgabe darin erblickt, die «Bilder seiner Phantasie in überzeugend konkreter Form zu sinnlicher Wahrnehmung» zu bringen, dann hat der Komponist «nicht das Gesicht» dessen, was er «im Wachtraum geschaut», wiederzugeben, sondern «den Eindruck des Gesichtes auf sein musikalisches Gefühl». Wolf steht also dem Expressionismus näher als dem Impressionismus, wie er denn auch nicht die Farbe, sondern die Zeichnung des Motivs als dessen Wesentliches erachtet. Die «überzeugend konkrete Form» ist das Resultat der anschaulichen Charakteristik der Themen einerseits, der Kongruenz zwischen poetischer Idee und musikalischer Gestalt andererseits. Die poetische Idee ist an sich eine Ganzheit, und nach ihr ordnen sich die von des Schaffenden Phantasie erschauten Bilder. Als «charakteristisch» erkannt wird ein Motiv daran, dass es der prägnante Ausdruck des Innern einer vorgestellten Persönlichkeit oder Situation ist. Da die Eigenherrlichkeit der Musik in der sinfonischen Dichtung bereits aufgegeben ist, dürfte in nicht allzuferner Zukunft die Musik nur noch in Verbindung mit dem Drama existenzberechtigt sein. Die «inneren Werte» der Oper sind wahrhaft dramatische Handlung und dieselbe begleitende charakteristische Musik. Alle Schwächen des Opernkünstlers erblassen vor der Wahrhaftigkeit der «aus dem innersten Kern» der darzustellenden Personen schaffenden Darstellungskunst.

Wohl ergreift die Musik den jungen Wolf «im innersten Mark», aber die Glut der Empfindung weckt seine Phantasie, so dass er hörend «schaut». Dies erwartet er auch von jeglichem Interpreten und lässt diesen als «Künstler» nur gelten, wenn er Virtuose und Poet in einem ist. Der Künstler benötigt zuerst «Intuition» und hernach erst Intellekt, und es soll seine Leistung zuerst zum Herzen und in zweiter Linie erst zum Kopfe reden. Wolf, obschon über die Epoche der «Romantik» hinaus, ist von Natur doch ein Romantiker, und dank seiner Anlage wie seiner Jugend resoniert sein Inneres kräftigst auf den Anruf barocker Geister wie Berlioz und Liszt. Rücksichtlich der schon in die Geschichte eingegangenen Grossen steht ihm Beethoven offenbar näher als Bach, und zwar vielleicht deswegen, weil nach Wolf «Beethovens Herz sich zu einer unermesslichen Welt erweitert, das alle Menschenherzen in sich einschliesst».

Wolfs musikalische Bildung, seine mächtige Phantasie, sein Verantwortungsbewusstsein lassen erwarten, dass, wenn er sich zum Komponieren entschliesst, seinem Busen wenn nicht formvollendete, dann doch «echte» empfindende und charaktervolle Musik entströmen wird. (Siehe «Schweiz. Musikzeitung», Jahrg. 87, Nr. 2, Februar 1947.)

Dr. Willi S c h u h, Zürich:

Zur harmonischen Deutung des «Salome»-Schlusses.

In den Mittelpunkt seiner Untersuchung stellt der Verfasser den dissonierenden Akkord, der unmittelbar nach den letzten Worten der Salome eintritt (Klavierauszug S. 203, Ziff. 1/361). Die den Akkord isolierenden, rein formalen Erklärungsversuche von Louis-Thuille, Tenschert, Wachten, von der Nüll und Carner werden kritisch beleuchtet, worauf unter Beiziehung von Beispielen aus den sinfonischen Dichtungen und Opern von Richard Strauss eine Deutung geboten wird, die der psychologischen Funktion des im dramatisch entscheidenden Augenblick dynamisch äusserst markant eingesetzten Akkords Rechnung trägt, indem sie den Zusammenprall der Tonarten Cis-dur und D-dur (bzw. d-moll) aus der Straußschen Tonartensymbolik erklärt. Der Verfasser konnte dabei das von Edmund Wachten in der Zeitschrift für Musikwissenschaft (Jg. 16, Heft 5/6, 1934) aufgedeckte «System der Tonartenbestimmung» bei Strauß zugrundelegen. Aber auch das von Tenschert erläuterte Prinzip der Kadenzrückungen wird für die Erklärung mitherangezogen. Andere Erscheinungen der Schlusszene werden ebenfalls aus dem Zusammenspiel von Kadenzvorgängen und Tonartensymbolik gedeutet. (Der Vortrag ist erschienen in der «Schweiz. Musikzeitung», Jg. 86, Nr. 12, Dezember 1946.)

Dr. Ernst M o h r, Basel:

Das Problem der Tonalität bei Willy Burkhard.

Die Burkhardische Melodik zeigt starken kirchentonartigen Einschlag, wobei die charakteristischen Elemente der einzelnen Tonarten häufig gemischt erscheinen. Neben Melodien mit einem tonalen Zentrum finden sich solche, die bizenrische Bildungen aufweisen, und solche, in denen die zentrale Kraft auf einen andern Ton hinüberwechselt. Im mehrstimmigen Satz komplizieren sich die Verhältnisse durch die Mannigfaltigkeit der Beziehungen, die zwischen den einzelnen Tönen der verschiedenen Stimmen entstehen können. Dabei folgen sich im Verlauf der Entwicklung mehrere tonale Zentren, die ihre ordnende Kraft nach rück-

wärts und vorwärts ausströmen, während ausserhalb ihres Wirkungsfeldes nur Bindungen «von Klang zu Klang, von Ort zu Ort» feststellbar sind. Die Kräfte selbst kommen am stärksten in den eigentlichen Kadenz zur Geltung, in denen aber das dominantische Element eine ganz untergeordnete Rolle spielt. (Der Vortrag ist in veränderter und erweiterter Form veröffentlicht in Nr. 1, Jahrgang 1947, der Schweizerischen Musikzeitung. 1. Jan. 1947.)

Eine Stunde alter Musik.

Dargeboten vom Zürcher Ensemble «Arte antica» im Anschluss an die Generalversammlung, um 16.30 Uhr, im oberen Zunftsaal des Zunfthauses zur Waag.

Leitung: Margrit Jaenike. Unter freundlicher Mitwirkung von: Dora Abel, Sopran; Charlotte Ammann, Alt; Henri van Voornfeld, Tenor; Corneio Marioni, Tenor; Alfred Stern, Bass; Margrit Jaenike, Positiv; Kurt Hamberger, Gambe.

Program:

Philippe de Vitry (1290—1361): «O canenda», vierstimmige Motette (unveröffentlicht). Einführende Worte von A.-E. Cherbuliez.

Benedictus Appenzeller (16. Jahrhundert): «Plangite Pierides» für fünf Stimmen, aus «Motetti del Fiore» (Susato), Epitaphium Ersami. Für Sopran und Spinett: «min herten», «Remords». Einführende Worte von Margrit Jaenike.

Diego Ortiz, geb. 1510: Recercada segunda sobre la cancion «doulce memoire», aus: Trattado de glosas sobre clausulas (Roma 1553) für Gambe und Spinett.

Claudio Saracini (Anfang 17. Jahrhundert): Für Sopran und Positiv: «Tu parti», «Dolcissimo tesoro». Für Alt und Positiv: «Tu parti».

Johannes Schmidlin (1722—1772): Zwei Arien und Recitativ aus einer Passionskantate für Sopran und Positiv.

Henry Purcell (1658—1695): Suite für Positiv (Rondo - Almand - Hornpipe). Elegy on the death of Queen Mary (1695) für Sopran und Positiv.

Aus den Tätigkeitsberichten der Ortsgruppen über die Saison 1945/46

Basel.

1945

9. November: Vortrag Dr. Ernst Mohr (Basel): «Albert Roussel und sein Schaffen», am Flügel: Karl Engel. (Anlässlich der Erstaufführung der 2. Suite aus «Bacchus et Ariane» von Albert Roussel.)

28. November: Vortrag Dr. Willi Schuh (Zürich): «Ungeschriebene Opern von Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss».

1946

7. Februar: Vortrag Dr. Hans Büchenbacher: «Anton Bruckner und seine 8. Sinfonie (anlässlich der Aufführung des Werkes im VIII. Sinfonie-Konzert der A. M. G.). Am Flügel: Dr. Hans Münch und Karl Engel.

27. Februar: Vortrag Frau Yvonne Rokseth, Universität Strassburg: «La mélodie française du treizième siècle», in Verbindung mit dem Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Basel.

2. Mai: Vortrag Frank Martin: «Le compositeur moderne et les Textes sacrés», als Einführung in sein am 9./10. Mai in Basel erstaufgeführtes Oratorium «Et in Terra Pax». In Verbindung mit dem Basler Kammerorchester.

Die Veranstaltungen wiesen zum Teil einen ausgezeichneten Besuch auf, der uns das Interesse der musikalischen Kreise Basels aufs neue bewies. Der Mitgliederbestand stieg von 48 auf 61. Er betrug zu Beginn der Saison 1946/47: 72 Mitglieder, darunter 2 Ehren- und 5 lebenslängliche Mitglieder. Die Jahresrechnung schloss bei Fr. 863.— Einnahmen, inklusive Saldo der alten Rechnung, und Fr. 828.95 Ausgaben mit einem Aktiv-Saldovortrag von Fr. 40.05. Der Reservefonds beträgt Fr. 653.95.

Zürich.

1945

19. November: Vortrag Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez: «G. B. Shaw als Musikkritiker.»

13. Dezember: Friedrich Niggli-Stunde aus Anlass des 70. Geburtstags des Komponisten. Worte der Begrüssung: Dr. E. Refardt (Basel). Mitwirkende: Ida Stöckli, Gesang; J. Bächli, Cello; am Flügel der Komponist.

1946

18. Februar: Uraufführung (konzertmässige Studienaufführung) der komischen Oper «Minuzzolo» nach der Oper «Estelle» von X. Schnyder von Wartensee. Musikalische Bearbeitung von P. O. Schneider. Neuer Text von Vera Normann und Louis Mattlé. Ausführende: Vera Schneider, Gabrielle Ulrich-Karcher, Simons Bermanis, Roland Münch, Fritz Ollendorff, Heinz Refuss. Am Flügel: P. O. Schneider. Verbindende Texte: L. Mattlé.

29. April: Vortrag Max Terpis: «Die Entwicklung des Tanzes vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart.»

20. Mai: Vortrag Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez: «Die Musikstile in ihren Beziehungen zu den bildenden Künsten.» Mit Schallplattenbeispielen und Lichtbildern.

27. Juni: Vortrag Prof. Dr. G. Révész (Amsterdam): «Der Ursprung der Musik.»

Das Interesse für diese Vorträge war sehr verschiedenartig. Besonders gut besucht waren Nr. 2 (zirka 40 Teilnehmer), Nr. 3 (zirka 100), Nr. 5 (über 100) und Nr. 6 (über 100). Die Aktivmitglieder der Ortsgruppe beteiligten sich allerdings verhältnismässig wenig an den Vorträgen. Am Ende des Berichtsjahres zählte die Ortsgruppe 45 Mitglieder, hat also wieder